

Hachleitner / Marschik / Müllner / Skocek

Etappenziel Österreich

Radsport 1930 bis 1950 – Helden, Raum und Nation

Vienna University Press





unipress

Zeitgeschichte im Kontext

Band 21

Herausgegeben von Oliver Rathkolb

Die Bände dieser Reihe sind peer-reviewed.

Bernhard Hachleitner / Matthias Marschik /
Rudolf Müllner / Johann Skocek

Etappenziel Österreich

Radspport 1930 bis 1950 – Helden, Raum und Nation

Mit einem Vorwort von Oliver Rathkolb

Mit 80 Abbildungen

V&R unipress

Vienna University Press



universität
wien



Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät
Zentrum für Sportwissenschaft
und Universitätssport



NATIONALFONDS

DER REPUBLIK ÖSTERREICH FÜR OPFER DES NATIONALSOZIALISMUS

Zukunftsfonds
der Republik Österreich

≡ Bundesministerium
Kunst, Kultur,
öffentlicher Dienst und Sport

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

**Veröffentlichungen der Vienna University Press
erscheinen bei V&R unipress.**

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Bundesministeriums für Kunst, Kultur, öffentlicher Dienst und Sport, des Instituts für Sportwissenschaft, des Dekanats der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät und des Rektorats der Universität Wien, der Stadt Wien Kultur, des Nationalfonds der Republik Österreich für die Opfer des Nationalsozialismus und des Zukunftsfonds der Republik Österreich.

© 2024 Brill | V&R unipress, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)

Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Die Teilnehmer von »Rund durch Österreich« vor dem ausgebrannten Hotel Erzherzog Johann am Semmering, 1948. Bild: Votava/Brandstätter Images/APA-Picturedesk.

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Birkstraße 10, D-25917 Leck

Printed in the EU.

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2198-5413

ISBN 978-3-8470-1642-7

Inhalt

Vorwort	7
Prolog: Hunger nach Helden	9
Einleitung	13
1. Das Land Österreich und das Werden der Nation	19
Nation – »imagined community«	21
(K)Eine österreichische Nation	23
Formulierungen der österreichischen Nation	26
Erst war die »Heimat«, dann kam die »Nation«	28
Österreich-Bilder	31
Sport und Nation	36
2. Giganten der Landstraße und andere Helden	41
Der Sportheld als Sonderform sozialer Prominenz	45
Die herausragende Tat und ihre Erzählung	46
Heldennarrative im österreichischen Sport 1930 bis 1950	52
3. Radsport in Österreich 1930–1938	59
Eine kurze Vorgeschichte	60
Die frühen 1930er-Jahre	63
Radsport im Austrofaschismus	65
4. Radsport in Österreich 1938–1945	73
Strukturen des Radsports in Österreich 1938–1945	75
Radsport-Nation Deutschland	80
Radrennen in der »Ostmark« und den »Alpen- und Donaugauen«	83

5. Radsport in Österreich 1945–1950	89
Mehrere Verbände und eine Dachorganisation	92
Internationalität und dichtes Rennprogramm	95
Die Radfernfahrt »Quer durch Österreich«	103
Radsportbegeisterung und Österreich-Rundfahrt	110
Schmale ökonomische Basis	115
Radsportnetzwerke(r)	125
6. Biografien	131
Franz »Ferry« Dusika (31. März 1908–12. Februar 1984)	131
Max Bulla (26. September 1905–1. März 1990)	150
Richard Menapace (20. Dezember 1914–21. April 2000)	177
Rudolf Valenta (24. März 1921–15. Juli 2001)	189
Der Radsport in Autobiografien	200
7. Sport und Mediensport 1945–1950	209
Sportberichterstattung in Printmedien, Radio und Wochenschau	210
Sportjournalismus nach 1945	213
Radsport in Bildern	219
Österreich wird gezeichnet	225
8. Funktionen des Radsports in der Konstruktion Österreichs	241
»Wieder-Aufbau«: Radsport in einem kaputten Land	244
»Tour d’Autriche« und ihre Vorläufer	249
Landschaften und Städte: Österreich erfahren	253
Radsport-Helden	257
Umgang mit der NS-Zeit in der Sportpolitik	261
Gender/Frauenradsport	266
Der neue sportliche männliche Held	269
9. Etappenziel Österreich	277
10. Literatur- und Quellenverzeichnis	281

Vorwort

Mit der vorliegenden Studie schließen die Autoren Bernhard Hachleitner, Matthias Marschik, Rudolf Müllner und Johann Skocek eine bedeutende Lücke in der Alltags- und Kulturgeschichtsschreibung zum österreichischen Sport, die sich ganz überwiegend um die beiden »Nationalsportarten« Fußball und Skisport gruppiert. Darüber hinaus leistet das Buch aber auch einen wichtigen Beitrag zur Genealogie der kleinstaatlichen Identitätskonstruktion nach 1945, indem – anhand der Helden der Landstraße noch breiten- und öffentlichkeitswirksamer inszeniert als bei den »Männern von Kaprun« – eine nahezu übermenschliche Anstrengung mit der Eroberung der österreichischen Landschaften verbunden wird, gipfelnd in den »Österreich-Rundfahrten« unter Einschluss des Großglockners.

Auffällig ist dabei, wie Diskurse der Österreich-Identität nach 1945, vom »Geist der Lagerstraße« bis zur »Opferthese« und vom Wiederaufbau über den Proporz bis zum Antikommunismus, auch im (Rad-)Sport ihre Wirkmacht entfalten, aber hinter der Figur des Sporthelden verschwimmen und zu einer Erfolgsgeschichte verwoben werden, freilich zu einer geschlechterhierarchischen Story, wie die Autoren anhand der Karrieren der Helden des Radsports nachzeichnen, wobei in einer subtilen Netzwerkanalyse die individuellen Biografien, die Sportberichterstattung, aber auch die entsprechenden Institutionen kritisch analysiert werden und die Rückbindung an das Publikum thematisiert wird.

Wenn scheinbar unpolitische Werte sogar weit über eine sportinteressierte Öffentlichkeit hinausverbreitet werden, zeigt sich an den Radrennen nicht zuletzt die enorme Bedeutung eines populärkulturellen Geschehens. Indem etwa die Studie die Geschichte des Radsports bis zum Beginn der 1930er-Jahre zurückverfolgt und dabei die Sporthelden und Österreich-Konstruktionen in der Zeit vor 1938 und in der nationalsozialistischen Ära mit berücksichtigt, wird damit endgültig der Mythos der »Stunde Null« im Jahr 1945 aufgelöst. Dabei werden nicht nur personelle Kontinuitäten, sondern auch komplexe Anschlüsse in der öffentlichen Inszenierung von Sportereignissen und Sport-

helden aufgezeigt, die transnationale Ideale des Sports – etwa der Tour de France – ebenso aufgreift wie Versatzstücke einer NS-Ideologie. Beide werden allerdings – immer im Kontext außergewöhnlicher Leistungen in einem Kleinstaat Österreich – zeitspezifisch adaptiert und abgeändert.

Wien, Juni 2023

Oliver Rathkolb

Prolog: Hunger nach Helden

Das Jahr 1949 ist in Österreich das erste Jahr nach dem großen, manchmal sogar tödlichen, Hunger. Am 3. Jänner meldet der »Wiener Kurier«: »Europahilfe soll Österreichs Kaloriensatz im Planjahr 1949/50 auf 2300 steigern.«¹ Aber was heißt überhaupt »Österreich«? Die aus dem Zweiten Weltkrieg mit knapper Not entkommene Agglomeration einer Großstadt, einer eher flachen Ostregion und einiger mehr oder weniger gebirgiger Landschaften im Westen ist in vier Besatzungszonen aufgeteilt. Die Regierung aus ÖVP und SPÖ, vereint vor allem im gemeinsamen Antikommunismus, versucht sich das »neue« Österreich untereinander aufzuteilen, agiert aber unter Duldung der – und oft auch gegen die – Siegermächte. Die USA arbeiten fleißig an der »Amerikanisierung« des Landes, die UdSSR nimmt sich hingegen das Recht, »Deutsches Eigentum« expansiv zu beanspruchen, sei es in Form von USIA-Betrieben oder des Abtransports ganzer Industrieanlagen in die Sowjetunion.²

Trotz Hunger und Besatzung wird jedoch Sport getrieben. Der Fußballsport, der ab der Wunderteam-Ära ansatzweise patriotische Gefühle aufkommen hatte lassen, ist zwar im ganzen Land populär, doch die seit Herbst 1945 wieder laufende Meisterschaft der obersten Leistungsstufe ist bis 1949 noch eine Wiener Angelegenheit.³ Im Skisport, primär im Westen des Landes betrieben, wird so getan, als ginge ihn seine unmittelbare Vergangenheit und der NS-Opportunismus nichts an. Das Hahnenkammrennen 1948 gewinnt der 1937 zum SA-Sturmführer avancierte Hellmut Lantschner, ohne dass seine NS-Vergangenheit problematisiert würde: Ein markantes Signal des Wegschauens von der Verantwortung für den Nationalsozialismus.⁴ So ist es einzig das Antreten österreichischer

1 Wiener Kurier, 3. 1. 1949, 1.

2 Fritz Weber, Verstaatlichung und Privatisierung in Österreich 1946–1986, in: Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen 34 (2011) 2, 126–147, 130.

3 Roman Horak/Matthias Marschik, Vom Erlebnis zur Wahrnehmung. Der Wiener Fußball und seine Zuschauer 1945–1990, Wien 1995.

4 Andreas Praher, Österreichs Skisport im Nationalsozialismus. Anpassung – Verfolgung – Kollaboration, Berlin/Boston 2022, 371–414.

Equipen bei den Olympischen Winterspielen in St. Moritz und den Sommerspielen in London, das ein österreichisches Nationalgefühl vermittelt, auch aufgrund der Tatsache, dass Deutschland noch ausgeschlossen ist.⁵

Die Wiener Oper werkt im Notbetrieb und trägt, wie das Burgtheater, schwer an der Verstrickung in das NS-System oder zumindest am Opportunismus, den die Ensembles im Dritten Reich im Programm hatten.⁶ Da wäre ein unbelasteter, die Regionen übergreifender Jubel wünschenswert. Und er kommt gerade zur richtigen Zeit, als ob er während der langen, wechselvollen Mitte des Jahrhunderts nur auf diese Gelegenheit gewartet hätte. Schon 1933 reden und schreiben sie von einem nationalen Radrennen als einer »Tour d'Autriche«. ⁷ Doch es wird nichts Rechtes daraus. Vielleicht liegt es an der hilflosen Politik und Sportpolitik, die den emotionalen, integrierenden Wert eines derartigen Spektakels nicht erkennt. Vielleicht liegt es an der mangelnden Unterstützung der den Fahrradboom nutzenden Industrie. Im Austrofascismus wird 1934 zunächst in Niederösterreich eine »Semperit-Rundfahrt« organisiert,⁸ 1935 geht es in einem Rennen »Quer durch Österreich«, das allerdings in acht auf mehrere Wochen verteilten Etappen ausgetragen wird, 1.650 Kilometer durchs ganze Land.⁹ Doch die Idee findet weder große Unterstützung noch überzeugenden öffentlichen Beifall.

Anders nach dem Zweiten Weltkrieg: Nach den Versuchen 1947 und 1948, eine Österreich-Rundfahrt zu organisieren,¹⁰ rafft sich die Radsport-Kommission in Österreich auf, nach dem Vorbild der großen Tour de France eine richtige, ausgewachsene Rundfahrt zu zelebrieren. Von Wien nach Wien. Sieben Etappen durch alle Bundesländer, ausgenommen Vorarlberg und das Burgenland. Jeder Österreicher und jede Österreicherin kann mit dem Finger auf der Landkarte und dem Ohr am Radioapparat Österreich befahren und »erfahren«. Der Weg ist das Ziel: Österreich.

Die Tour bietet alle Voraussetzungen für eine Heldengeschichte. Ausländische Gegner sind da, auch wenn es nur Amateure sind, zum Beispiel der Franzose Lucien Fixot oder der Italiener Enrico Gandolfi. Und aus Österreich treten nicht nur Fahrer aus den Radhochburgen Wien und Graz, sondern aus dem ganzen Land an. Mit dem Großglockner muss der Held die ultimative Probe bestehen.

5 Matthias Marschik, *Vom Idealismus zur Identität. Der Beitrag des Sportes zum Nationalbewußtsein in Österreich (1945–1950)*, Wien 1999, 165–178.

6 Gustav Bihl/Gerhard Meißl/Lutz Musner, *Vom Kriegsende 1945 bis zur Gegenwart*, in: Peter Csendes/Ferdinand Opll (Hg.), *Wien. Geschichte einer Stadt. Von 1790 bis zur Gegenwart*, Wien/Köln/Weimar 2006, 545–820, 739–820.

7 Die Stunde, 9. 11. 1933, 9.

8 Der Radfahrer, 25. 3. 1934, 3.

9 Illustrierte Kronen-Zeitung, 20. 2. 1935, 12.

10 Salzkammergut-Zeitung, 5. 8. 1947, 14.



Abb. 1: Am 28. Juli 1949 verlassen die Radfahrer der ersten Österreich-Rundfahrt Heiligenblut in Richtung Großglockner: Bild: Votava/Brandstätter Images/APA-Picturedesk

Der österreichische Nachwuchs ist mit der Aufgabe überfordert, doch ist der richtige Mann zur Stelle. Richard Menapace (1914–2000) ist überzeugter Südtiroler, aber zugleich (oder gerade deshalb) ein Wanderer. Er bewegt sich als zäher Kämpfer durch die Zeiten, Länder und Loyalitäten. 1948 holt er sich die österreichische Staatsmeisterschaft im Straßenfahren,¹¹ aber Profi will er nicht mehr werden. Er passt sich jedem Lebensumstand an, weiter hinten im Buch erzählen wir seinen Weg. Eine Beschäftigung ist die Konstante in seinem Leben: Radfahren nahm er ernst. So ist es auch kein Wunder, dass er seine Hochzeit acht

¹¹ Österreichische Zeitung, 8.1.1949, 7.

Tage vor der ersten richtigen »Tour d’Autriche« ansetzt,¹² mitten in der Vorbereitung für das Rennen, das sein größter, ihn definierender Triumph werden sollte. Sein Brautführer ist sein Mentor Franz Hamedl, der 1933 in Wien die Radfirma »RIH« gründete und viele Jahre lang Präsident des Radsportverbandes war. Hamedl stiftet sozusagen Menapaces Heirat und die Tour d’Autriche. »Flitterwochen im Rennsattel«¹³ titelt eine Zeitung die Hymne auf den Volkshelden. Menapace kam aus Italien über Deutschland nach Österreich, um hier der Mitbegründer einer Begeisterungswelle für die Nation Österreich zu werden.¹⁴ Er war österreichischer Nationalheld, bevor er Österreicher werden durfte, denn die Staatsbürgerschaft erhielt er erst im März 1950.

Das war aber, wie man so sagt, »realpolitisch« völlig egal. Von der kommunistischen »Österreichischen Volksstimme« über die ohnedies Radsportbegeisterte französische »Welt am Abend« bis zum US-amerikanischen »Wiener Kurier« klang der einhellige öffentliche Jubelgesang übers Land: Der kleine, drahtige »Glocknerkönig« fuhr mit insgesamt rund 40 Minuten Vorsprung durch ein Jubelspalier vom Riederberg bis zum Ziel am Rathausplatz. Der öffentliche Lärm schuf »live« eine neue Realität. Dem Radfahrer dämmerte, dass er Teil einer größeren Inszenierung war. »Sicher hatte die allgemeine Begeisterung ihre tieferen Wurzeln«, schreibt Menapace in seiner Autobiografie, »konnte doch in dieser Sache einmal das ganze Österreich dasselbe denken und wünschen.«¹⁵ Das Publikum identifizierte sich mit dem »Österreicher« Menapace, die Medien bewunderten ihn und die Politik beglückwünschte ihn. Die Nation Österreich hatte seinen ersten zonenübergreifenden Heros. »Es lebe Richard, der König der Rundfahrt, es lebe der Radsport und Österreich!«¹⁶

Viele Menschen haben uns in unterschiedlichen Phasen der Arbeit ganz wesentlich unterstützt, ihnen allen sei herzlich gedankt. Besonders hervorheben möchten wir die Mithilfe von Michael Bulla, Richard Menapace jr. und Erich Valenta, weiters von Peter Autengruber, Gregor Derntl, Manfred Mugrauer, Michael Zappe, Agnes Meisinger, Susanne Zukrigl, Oliver Rathkolb und Barbara Kendler. Großer Dank gilt nicht zuletzt den Fördergebern des zugrunde liegenden Projektes: Stadt Wien Kultur, Nationalfonds der Republik Österreich für die Opfer des Nationalsozialismus, Zukunftsfonds der Republik Österreich und Bundesministerium Kunst, Kultur, öffentlicher Dienst und Sport.

12 Richard Menapace, Richard Menapace erzählt, Wien 1952, 118.

13 Arbeiterwille, 31.7.1949, 13.

14 Salzburger Tagblatt, 30.7.1949, 16.

15 Menapace, Menapace, 129.

16 Grazer Montag, 31.7.1950, 6.

Einleitung

Radrennsport ist im Österreich der 2000er-Jahre in der öffentlichen Wahrnehmung keine der Top-Sportarten. Doch speziell in den 1940er- und 1950er-Jahren war er ein »Volkssport« mit einem hohen emotionalen kollektiven Aktivierungspotenzial. Er produzierte »Helden« und transportierte Normen und Werte, die für eine politische Nutzung im Rahmen eines österreichischen »nation-building« interessant wurden. Eindrucksvolle Beiträge dafür lieferten die ersten Österreich-Radrundfahrten und vor allem jene Rennfahrer, die dieser Ära den Stempel aufdrückten: Das sind zum einen der Sieger der ersten nationalen Rundfahrten, Richard Menapace, und der potenzielle nationale Radsportheld, Rudolf Valenta, aber auch zwei Fahrer, die ihre Popularität primär ihren Erfolgen in den Jahren von 1930 bis 1945 verdankten: Max Bulla und Franz »Ferry« Dusika.

Eine Populärkultur des Radsports mit Potenzial zur Massenmobilisierung zeigte sich in Österreich in Ansätzen schon vor 1900 und in den 1930er-Jahren und sie dauerte über die Zeit des Nationalsozialismus hinweg bis in die 1970er-Jahre.¹ Aber nur in den ersten Jahren nach 1945 zogen sowohl nationale Mehrtagesrennen wie lokale Bewerbe ein Massenpublikum an. Die Events erreichten besonders durch Live-Berichte im Radio, Zusammenfassungen in den Kino-Wochenschauen sowie ausführliche Besprechungen in den Printmedien eine breite Öffentlichkeit. Die Beschreibungen des Radsports enthielten in diesen Jahren oft Versatzstücke nationalsozialistischer Ideologie und gleichzeitig finden sich in diesen Beschreibungen überdauernde Muster der medialen und öffentlichen Darstellung eines populären Sports: Härte gegen sich selbst und Ritterlichkeit gegenüber dem Gegner, männlicher, heldenhafter, fast übermenschlicher Kampf mit der Maschine und »Triumph des Willens« gegen die Gewalten der Natur, Bewegung und Dynamik, den »Endsieg« vor Augen. Rudolf Valenta, einer der erfolgreichsten Radsportler des Nachkriegs-Österreich, verwendete in seiner Autobiografie schon auf der ersten Seite sechs Mal den Begriff »Kampf-

1 Bernhard Hachleitner/Matthias Marschik/Rudolf Müllner/Michael Zappe (Hg.), *Motor bin ich selbst. 200 Jahre Radfahren in Wien*, Wien 2013.

sport« oder sprach vom Radfahrer als »Kampfsportler«.² Die Eroberung des Raumes, die Konfrontation mit den Naturgewalten, eine misogyne Männlichkeit und eben der harte Kampf selbst waren allerdings generell wesentliche Parameter des österreichischen Sports nach 1945.³



Abb. 2: Rudi Valenta erreicht erschöpft des Etappenziel Graz bei der Fernfahrt »Wien – Graz – Wien« 1950. Bild: Nachlass Rudolf Valenta

Dennoch unterschied sich der Radsport wesentlich von anderen Sportgattungen, die für den Aufbau eines österreichischen Nationalgefühls nach 1945 eine wichtige Rolle spielten: dem Fußball und der Wiener Eisrevue und dem vor allem in den westlichen Bundesländern dominanten Skilauf. Besonders der Eiskunstlauf und der Fußball propagierten vorwiegend Bilder eines tänzerisch-eleganten, kreativen und nicht auf den Kampf angewiesenen, somit »unschuldigen«, Österreichers. Diese Zuschreibungen bildeten ein leicht fassbares, emotionales Gegenbild zum Nationalsozialismus und korrelierten damit gut mit der »Opferthese«.

Von dieser Dichotomie ausgehend, stellt sich die Frage, welche spezifischen gesellschaftlichen Bedeutungen nach 1945 vom Radrennsport und seinen – durchwegs männlichen – Heldenfiguren produziert wurden, wie sie transportiert wurden, aber auch, inwieweit diese politisch verwertbaren Bedeutungen auf strukturellen, personellen und inhaltlichen Kontinuitäten mit der Zeit der NS-Herrschaft basierten. In der Folge sollen diese Kontinuitäten – aber auch

2 Rudi Valenta, Kampf um den Goldpokal, Wien 1956.

3 Matthias Marschik, Vom Idealismus zur Identität. Der Beitrag des Sportes zum Nationalbewußtsein in Österreich (1945–1950), Wien 1999, 194–247.

Brüche – von den 1930er-Jahren über den Austrofaschismus und die NS-Ära bis zum »Wiederaufbau« nach 1945 anhand der Geschichte des österreichischen Radsports und besonders der Biografien populärer Radsportler wie Franz »Ferry« Dusika,⁴ Max Bulla,⁵ Richard Menapace⁶ oder Rudi Valenta herausgearbeitet und ihre Rolle in der Konstruktion von NS- und Nachkriegsgesellschaft untersucht werden.

Das soziokulturelle Handlungsfeld Sport mit seinen inhärenten »Heldengeschichten« eignet sich besonders gut, die Bedeutungen, die Funktionen und die medialen Darstellungen öffentlicher »Leitfiguren« paradigmatisch zu untersuchen. Zu fragen ist, wie sich die sportlichen Karrieren und die außersportlichen Aktivitäten der Protagonisten in den größeren Zusammenhang der »langen Mitte des Jahrhunderts« vor, während und nach der NS-Ära einfügen: Denn das Verständnis für das Funktionieren des Nachkriegssports verlangt eine über politische, militärische und gesellschaftliche Aspekte hinausgehende Beschreibung der Alltags- und Massenkulturen in der Ersten Republik, im Austrofaschismus und in der NS-Ära, die gerade nach deren Auswirkungen in den Konstituierungsjahren der Zweiten Republik fragt.

Wesentlich ist dabei die Frage, welche Aspekte der Biografie eines »Sporthelden« in den Medien hervorgehoben, welche verschwiegen wurden: Daher werden die persönlichen Lebenswege der Sportler durch Akten-, Archivmaterialien und Nachlässe sowie Interviews mit Nachkommen rekonstruiert und der medialen Erzählung gegenübergestellt. Das vorliegende Projekt arbeitet auf diese Weise die in den Populärkulturen des Sports produzierten und tradierten Werte und Normen heraus. Eine Analyse im Sinne einer »longue durée« soll dazu beitragen, das NS-(Sport-)System in einen größeren Kontext zu stellen.

Einzelne Untersuchungen zum Thema SportlerInnen-Biografien⁷ oder zu Lebenserinnerungen von SportlerInnen⁸ weisen nachdrücklich auf diese Zusammenhänge hin. Gerade auf biografischer Ebene werden Politik und Ökonomie – wenn sie überhaupt erwähnt werden – meist immer noch als vom Sport

4 Matthias Marschik, Der Wiener »Radpapst«. Franz »Ferry« Dusika, in: Bernhard Hachleitner et al. (Hg.), Motor, 120–121; Peter Autengruber, 22., Dusikagasse, in: Oliver Rathkolb/Peter Autengruber/Birgit Nemeč/Florian Weninger (Hg.), Straßennamen Wiens seit 1860 als »Politische Erinnerungsorte«, Wien 2013, 82–91.

5 Matthias Marschik, Der »Steher«. Max Bulla und das gelbe Trikot, in: Hachleitner et al., Motor, 104–105.

6 Matthias Marschik, Österreich erfahren... Richard Menapace und der österreichische Radsport nach 1945, in: Matthias Marschik/Agnes Meisinger/Rudolf Müllner/Johann Skocek/Georg Spitaler (Hg.), Images des Sports in Österreich. Innensichten und Außenwahrnehmungen, Göttingen 2018, 335–348.

7 Nikola Langreiter, Ein Gewinn. Österreichische Schirennfahrer in Autobiografien, in: Matthias Marschik/Georg Spitaler (Hg.), Helden und Idole. Sportstars in Österreich, Innsbruck 2006, 61–64.

8 Marschik, Steher, 2014.

getrennte Sphären behandelt. Im Folgenden soll gezeigt werden, dass SportlerInnenbiografien (im Vergleich mit deren öffentlichen Repräsentationen) wertvolle Einsichten liefern können, um das vorherrschende dichotome, aus Tätern und Opfern zusammengesetzte, Geschichtsbild der Nachkriegsjahre nach 1945 kritisch zu hinterfragen und in einen längeren zeitlichen Horizont einzuordnen. Wesentlich sind dabei teils gravierende Differenzen zwischen verschiedenen Sportarten, nicht nur hinsichtlich ihrer Popularität, sondern etwa auch bezüglich ihrer ökonomischen Basis, dem Zusammenspiel von Individuum und Kollektiv oder auch dem Amateur- und Berufssport.

Wichtig dafür ist es, nicht nur die eindeutigen TäterInnen und die Opfer zu beschreiben, sondern ebenso deren Kooperation und vor allem den breiten Raum zwischen Täterschaft und Opferstatus. Dafür können Populärkulturen des Sports paradigmatische und anschauliche Exempel liefern: Während Franz Dusika eindeutig als »Täter« zu identifizieren ist, dessen Aktivitäten in der NS-Ära nach 1945 viele Jahrzehnte lang nicht öffentlich diskutiert wurden, kann Max Bullas Lebensgeschichte speziell in den Jahren 1938 bis 1945 vermutlich als Paradigma eines »Dazwischen« verortet werden. Und es zeigt sich ebenso deutlich, dass solche Zuordnungen nicht nur national wirksam sind. Richard Menapace konnte als »Italiener« und Südtiroler Optant (und Monarchist) sowie anfangs als Besitzer eines deutschen Passes dennoch zu einem ersten Radsporthelden der Nachkriegsjahre werden. Im Vergleich dazu wurde Rudi Valenta als »Österreicher« mangelndes Nationalbewusstsein unterstellt, wenn er zu viele sportliche Aktivitäten ins Ausland verlegte, obwohl ja zugleich internationale Erfolge eingefordert wurden.

Betrachtet man den Forschungsstand zur österreichischen Sportgeschichte seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, dann zeigen sich durchgängig strukturelle Defizite. Eine Ausnahme bilden diesbezüglich die beiden Leitsportarten Fußball und Skisport. Das restliche Feld des österreichischen Sports, dem sich täglich Millionen von Menschen widmen, ist sozial- und geschichtswissenschaftlich bisher im Vergleich zu ökonomischen oder politischen Fragestellungen wenig erforscht. Darin liegt eine Begründung für die Untersuchung des – bislang kaum analysierten – Radsports. Er bietet ein anschauliches Beispiel für den Transformationsprozess einer wichtigen österreichischen Sportart in der »langen Mitte des 20. Jahrhunderts«. Dies gilt umso mehr, als der Radsport, so eine unserer zentralen Thesen, in der unmittelbaren Nachkriegszeit einen wichtigen Beitrag zur Herausbildung einer nationalen österreichischen Identität leistete.

Die Geschichte des österreichischen Sports ist nur in ihrer Einbettung in einen gesamtgesellschaftlichen Modernisierungsprozess zu verstehen. Der Sport ist sowohl Produkt als auch Produzent dieser komplexen Entwicklung. Deshalb untersuchen wir den Radsport nicht aus einer rein sporthistorischen Perspektive,

etwa im Sinne von Leistungsbilanzen und deren Wertigkeiten im internationalen Vergleich; wir legen vielmehr in dieser Studie erstmals auch eine Organisationsgeschichte des österreichischen Radsports ab 1930, im Nationalsozialismus und in der Wiederaufbauphase vor, bleiben aber dabei nicht stehen. Mit einem interdisziplinären Ansatz, der sich aus Ansätzen der Sportgeschichtsforschung, den Cultural Studies, den historischen Kulturwissenschaften und den Sport Studies zusammensetzt, versuchen wir, den Radsport als diskursives Phänomen in den Blick zu nehmen.

Wir schauen auf die Art und Weise, wie über den Radsport gesprochen, geschrieben und berichtet wurde. Es wird vor allem nach den öffentlichen Bildern, die er erzeugte und verbreitete, gefragt. Diese Bilder und Texte sind deswegen bedeutend, weil sie Ausdruck einer weit über das engere Terrain des Sports hinausreichenden kulturellen, sozialen und politischen »Wirklichkeit« sind. Dabei interessieren uns unter anderem Geschlechter-, Helden- und andere populärkulturelle Diskurse und vor allem deren Beitrag zur Herausbildung einer nationalen österreichischen Identität. Gerade die Frage nach dem Beitrag des Sports zur nationalen Identität ist in Zeiten beschleunigter globaler Umbrüche relevant. Das Thema der österreichischen Identität wurde daher nach einer ersten Studie zum Zusammenhang von Sport und Identität in der Nachkriegsära⁹ in dieser Untersuchung ganz grundsätzlich wieder aufgerollt. Ein besonderes Charakteristikum der vorliegenden Arbeit ist, dass sie nach Kontinuitäten und Brüchen über vier verschiedene politische Regime hinweg fragt. Darum ergibt sich die »lange Mitte des Jahrhunderts« als Untersuchungszeitraum. Es geht dabei einerseits um Elitenkontinuitäten, etwa von exzeptionellen Athletenfiguren oder Sportfunktionären, aber auch um die generellen Transformationen einer Sportart in unterschiedlichen politischen Konstellationen.

Aufbauend auf einer grundlegenden Studie zum österreichischen Sport während der NS-Herrschaft¹⁰ existieren zwar mittlerweile einige Untersuchungen, die sich mit Sport in der NS-Zeit in Wien und dem Gebiet des heutigen Österreich beschäftigen. Allerdings konzentrieren sich die meisten Arbeiten auch in dieser Periode auf den Fußball und den Skisport¹¹. Andere Sportarten sind bisher – mit

9 Marschik, Idealismus.

10 Matthias Marschik, Sportdiktatur. Bewegungskulturen im nationalsozialistischen Österreich, Wien 2008.

11 Matthias Marschik, Vom Nutzen der Unterhaltung. Der Wiener Fußball in der NS-Zeit: Zwischen Vereinnahmung und Resistenz, Wien 1998; Jakob Rosenberg/Georg Spitaler, Grün-Weiß unterm Hakenkreuz. Der Sportklub Rapid im Nationalsozialismus (1938–1945). Unter Mitarbeit von Domenico Jacono und Gerald Pichler, Wien 2011; Bernhard Hachleitner/Matthias Marschik/Rudolf Müllner/Johann Skocek, Ein Fußballverein aus Wien. Der FK Austria im Nationalsozialismus 1938–1945, Wien/Köln/Weimar 2019; Alexander Juraske/Agnes Meisinger/Peter Menasse/Hans Menasse. The Austrian boy. Ein Leben zwischen Wien, London und Hollywood, Wien/Köln/Weimar 2019; Andreas Praher, Österreichs Skisport im

Ausnahme von Einzelfallstudien etwa zum Wiener Eislauf-Verein¹² – kaum erfasst. Das gilt auch für den in den 1930er- und 1940er-Jahren – und bis heute – populären Radsport. Dazu lag bisher kein gesichertes Wissen vor. Es gab lediglich Einzeluntersuchungen über die Verstrickung Franz »Ferry« Dusikas in das NS-System und über die Funktion der ersten Jahre der Österreich Radrundfahrt¹³. In diesem Band werden diese Lücken nun geschlossen und erstmals übersichtliche, auf einer breiten Quellenbasis beruhende Daten zur Entwicklung des österreichischen Radsports vorgestellt. Darüber hinaus konnte in der vorliegenden Studie erstmals Einsicht in bisher unbekanntes Aktenmaterial genommen werden, welches wichtige neue Erkenntnisse zu den Biografien der Hauptakteure des Radsports (Franz Dusika, Max Bulla, Richard Menapace, Rudolf Valenta) und zu ihrem Verhalten im Nationalsozialismus, aber auch in der Nationswerdung Österreichs nach 1945, liefert. Es wird der Frage nachgegangen, welche Rollen und Funktionen prominenten Sportlern seitens der Politik, der Sportpolitik und der Medien im jeweiligen Regime zugeschrieben wurden. Wesentlich ist dabei nicht zuletzt der Aspekt von Männlichkeit und »Gender« im Radsport des Nationalsozialismus und bei der – sportlichen – Neukonstruktion Österreichs. Über die biografische Ebene hinausgehend wird generell die Stellung des Radsports in Beziehung zum jeweiligen politischen System untersucht. Dabei geht es um Fragen seiner politischen Funktionalisierung, Gleichschaltung, Resistenz oder Anpassung. Ein zentraler Untersuchungsfokus liegt, wie bereits angesprochen, auf dem Beitrag des Radsports zur Konstruktion der Nation. Wichtig ist dabei dessen Binnenwirkung, aber auch seine Wirkung nach außen im System des internationalen Sports. Nicht zu vernachlässigen ist in diesem Zusammenhang auch die Konkurrenz zwischen den »Radhochburgen« Wien und Graz sowie der »Provinz«.

Nationalsozialismus. Anpassung – Verfolgung – Kollaboration, Berlin/Boston 2022; Bernhard Hachleitner/Matthias Marschik/Rudolf Müllner/Johann Skocek, Der Wiener Fußball im Nationalsozialismus. Sein Beitrag zur Erinnerungskultur Wiens und Österreichs, Wien 2019.

12 Agnes Meisinger, »Mit voller Kraft den nationalsozialistischen Sportideen dienen ...«. Der Wiener Eislauf-Verein in der NS-Zeit, in: Frank Becker/Ralf Schäfer (Hg.), Sport und Nationalsozialismus, Göttingen 2016, 149–172.

13 Marschik, Österreich erfahren, 335–348.

1. Das Land Österreich und das Werden der Nation

Entstehen und Wiedererrichtung Österreichs im Jahr 1945 waren primär Ergebnisse internationaler Interessen und alliierter Planungen militärischer, politischer, wirtschaftlicher und nicht zuletzt kultureller Natur.¹ Doch speziell in der konkreten Ausgestaltung dieses »Österreich« mischten sich externe Vorgaben mit internen Ideen und Vorstellungen. Um daher dem Beitrag des Radsports zu einer österreichischen Identitätskonstruktion und Nationsbildung nach 1945 nachzuspüren, bedarf es vorab einer kurzen Darstellung des historischen Werdens des Begriffes »Österreich« und des Werdens einer »Nation Österreich«. Dabei sei – ohne dass hier detailliert darauf eingegangen wird – auf grundsätzliche Rahmenbedingungen verwiesen, dass nämlich erstens die moderne Formation der Nation als integrativer Akt der Einverleibung von Interessen und sozialen Kräften in ein Zielsystem zunehmend fragwürdig erscheint,² sich zweitens die kollektiven Konzepte von Gemeinschaft noch immer – und wieder zunehmend – auf eine »world of nations«³ stützen, dass drittens Nationen stets auf Konstruktionen, denen dann eine »Kraft des Faktischen« zugeschrieben wird,⁴ beruhen und dass viertens nicht zuletzt sportliche Praxen zu den Ausformungen der Nation einen wesentlichen Beitrag leisteten und leisten, wie das insbesondere von Eric Hobsbawm⁵ hervorgehoben wurde. Konkret bezeichnet Josef Seiter den Sport als »Potenzbereich österreichischer Identität«, in der erfolgreiche SportlerInnen vielleicht noch mehr als anderswo zu HeldInnen stili-

1 Oliver Rathkolb, *Internationalisierung Österreichs seit 1945*, Innsbruck/Wien/Bozen 2006, 13–32.

2 Angela McRobbie, *Postmodernism and Popular Culture*, London/New York 1994, 5.

3 Michael Billig, *Nationalism as an International Ideology: Imagining the Nation, Others and the World of Nations*, in: Glynis M. Breakwell/Evanthia Lyons Spéri (Hg.), *Changing European Identities: Social Psychological Analyses of Social Change*, Oxford et al. 1996, 181–194, 186; Michael Billig, *Banal Nationalism*, London/Thousand Oaks/New Delhi 1995.

4 Ernst Bruckmüller, *Nation Österreich. Kulturelles Bewußtsein und gesellschaftlich-politische Prozesse*, Wien/Köln/Graz 1996, 396.

5 Eric J. Hobsbawm, *Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780*, Frankfurt/M./New York 1991, 167.

siert wurden und werden: »Tatsächlich holten die Österreicherin und der Österreicher der Nachkriegszeit Ikonen in ihren Alltag, unter denen der Sport neben dem allgemeinen Wohlstandsdenken wahrscheinlich den wichtigsten Platz einnahm.«⁶

Die vergleichsweise kurze »Karriere« des Begriffs der österreichischen Nation zeigt klar, wie wenig überzeitlich die Bezeichnung Nation ist und wie wenig sie mit einer als Konstante definierten Gemeinschaft zu tun hat.⁷ Denn erst seit den 1970er-Jahren zeigen Meinungsumfragen Zustimmungsraten von knapp über 80 Prozent zum Begriff einer österreichischen Nation.⁸ Noch 1956, ein Jahr nach dem Staatsvertrag, war diese Sicht mit 46 Prozent eine Minderheitsmeinung, wie der Historiker Friedrich Heer ausführt.⁹ Acht Jahre später stimmten 47 Prozent der Befragten zu, 1966 immerhin 72 Prozent.¹⁰ Daher ist die »Nation Österreich« nicht als fixer, unveränderlicher oder gar auf »göttlicher Bestimmung« beruhender Faktor der Geschichte zu betrachten, auch wenn diese Legitimationsstrategie im Zuge der Konstruktion österreichischer Identität eine bedeutende Rolle gespielt hat – und mitunter sogar heute noch spielt.

Im Folgenden soll analysiert werden, welche Rahmenbedingungen es möglich machten, dass – anders als 1918 – der österreichische Staat und mit etwas Verzögerung eine österreichische Nation weitgehend akzeptiert wurden und sie Teil einer kollektiven Identität, bald auch Erinnerung, wurden. Es geht nicht darum zu klären, wieweit die Bilder der Vergangenheit aus einem Sample »realer« Ereignisse stammen. So formuliert Oliver Marchart: »Diesem Speichermodell tritt die konstruktivistische Vorstellung entgegen, der zufolge sich kollektive Erinnerung nicht auf ein Realereignis bezieht, um dann von der Wissenschaft daran gemessen zu werden, wie exakt es diesem Ereignis nahekommmt. In der kollektiven, politischen Geschichte sind es nationale Mythen oder Heldenepen, die gute

6 Josef Seiter, Vergessen – und trotz alledem – erinnern. Vom Umgang mit Monumenten und Denkmälern in der Zweiten Republik, in: Reinhard Sieder/Heinz Steinert/Emmerich Tálos (Hg.), Österreich 1945–1995. Gesellschaft. Politik. Kultur, Wien 1995, 684–705, 689.

7 Wie aktuell und konfliktbeladen die Frage nach der Existenz beziehungsweise Nichtexistenz einer eigenständigen Nation ist und als (De-)Legitimation von Eigenstaatlichkeit dient, zeigt der Angriff Russlands auf die Ukraine 2022. Vgl. etwa Timothy Snyder, The Making of Modern Ukraine. Class 1: Ukrainian Questions Posed by Russian Invasion, URL: [ps://www.youtube.com/watch?v=bJczLlwp-d8&list=PLh9mgdi4rNewfxO7LhBoz_1Mx1MaO6sw](https://www.youtube.com/watch?v=bJczLlwp-d8&list=PLh9mgdi4rNewfxO7LhBoz_1Mx1MaO6sw) (abgerufen 3. 9. 2022).

8 Max Haller, Nationale Identität in modernen Gesellschaften – eine vernachlässigte Problematik im Spannungsfeld zwischen Wirtschaft und Gesellschaft, Kultur und Politik, in: Max Haller (Hg.), Identität und Nationalstolz der Österreicher. Gesellschaftliche Ursachen und Funktionen. Herausbildung und Transformation seit 1945. Internationaler Vergleich, Wien/Köln/Weimar 1996, 9–60; APA/Red., Österreicher fühlen sich heute als Nation, Der Standard, 12. 3. 2008, URL: <https://www.derstandard.at/story/3261105/oesterreicher-fuehlen-sich-heute-als-nation> (abgerufen 18. 12. 2022).

9 Friedrich Heer, Der Kampf um die österreichische Identität, Wien 1981.

10 Ebd., 16.

Beispiele für eine solche – meist glorreiche – Vergangenheit geben, die möglicherweise nie stattgefunden hat.«¹¹ Es geht um die Funktion von Bildern und um die Frage, warum und wie sie ab 1945 wirkmächtig werden konnten und wurden. Wo verschränkte sich ein oktroyiertes Österreich-Bewusstsein mit konkreten persönlichen Erfahrungen? Wo erwies sich die Gültigkeit Österreichs als Begriff, als Territorium, als erfahr- und erlebbare Einheit? Wo wurden regionale und lokale Verankerungen durch nationale ergänzt oder ersetzt? Wo entstanden Identitäten, die sich auf ein spezifisches und konkretes Österreich-Gefühl und -Bewusstsein bezogen?

Wo etablierte sich ein nationales Selbstwertgefühl, ein positiv besetztes Image, ein Gefühl des Stolzes auf das Land, die Nation, den Staat Österreich, eine Ahnung, Empfindung und schließlich Gewissheit von Identität?

Nation – »imagined community«

Der Begriff der »Nation« wurde und wird in unterschiedlichen Kontexten von unterschiedlichen AkteurInnen mit unterschiedlichen Intentionen sehr verschieden eingesetzt und interpretiert. Das zeigt sich exemplarisch in der Diskussion um die österreichische Nation, deren Genese deutlich macht, dass es sich bei einer konkreten Nation um eine historische Konstruktion handelt, deren Verständnis sich (mitunter rasch) ändern kann.

Nach Stuart Hall ist die Nation als komplexes Konstrukt von moderner »Kultur« zu verstehen. Hall definiert eine nationale Kultur als »a *discourse* – a way of constructing meanings which influences and organizes both our actions and our conception of ourselves«. ¹² Hall verweist dabei auf die Bedeutung von Vergangenheit, also den Rückbezug auf »große« Traditionen, wobei der vergangene Ruhm und die Wiederbelebung alter Identitäten zugleich Entwürfe zukünftiger Identitäten beinhalten. Nationale Kulturen schaffen Bedeutungen, mit denen wir uns identifizieren können. Der Begriff »Nation« wird also modern und politisch definiert, bezieht sich aber zugleich auf traditionelle Konzepte von »Familie« und Gemeinschaft. »Nation« zielt darauf ab, diese beiden Ebenen zu einer einheitlichen Identität zu vereinen, also Kultur und Gemeinwesen kongruent zu machen.

11 Oliver Marchart, Das historisch-politische Gedächtnis. Für eine politische Theorie kollektiver Erinnerung, in: Ljiljana Radonic/Heidemarie Uhl (Hg.), Erinnerungskulturen/Memory Cultures, Bielefeld 2016, 43–78, 53.

12 Stuart Hall, The Local and the Global. Globalization and Ethnicity, in: Anthony D. King (Hg.), Culture, Globalization and the World-System. Contemporary Conditions for the Representation of Identity, Minneapolis 1997, 19–40.

Nach Hall ist eine nationale Kultur ein diskursives Instrument, das Unterschiede als einheitliche Identität darstellt: »Modern nations are all cultural hybrids [...]«. ¹³ In jeder Nation gibt es verschiedene soziale Klassen, Geschlechter, Ethnien, dennoch versucht die Nation, ihre Mitglieder in einer kulturellen Identität zu vereinen, indem sie ihre einzigartigen Identitäten durch die modifizierte Identifikation als Mitglied der »Familie der Nation« ersetzt. Das bedingt natürlich die weitgehende Würdigung kultureller Differenzen. Nationale Kultur ist jedoch mehr als nur der Kitt, der die Mitglieder vereint, sie ist ein komplexes Beziehungsgeflecht zwischen verschiedenen Individuen und Gruppen, das einer kulturellen und hegemonialen Machtstruktur unterliegt. Nationale Kulturen beruhen auf kollektiven Identitäten, die nach innen assimilatorisch wirken, aber nach außen Einzigartigkeit betonen.

Die Lage und Verfasstheit Österreichs nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs gestattet einen Blick auf das Entstehen einer derart benannten Gemeinschaft auf der Basis symbolischer Praktiken. Dazu passt die vielzitierte Konzeption Benedict Andersons, der die Nation als eine »vorgestellte [imagined] politische Gemeinschaft – vorgestellt als begrenzt und souverän« definierte. ¹⁴ Im 19. Jahrhundert wurde das Konzept der Nation politisch bedeutsam und wirksam, wobei Anderson für diese Phase das Zusammenspiel von Buchdruck und Kapitalismus als entscheidenden Faktor ausmacht. Dadurch bekamen auch Nationalsprachen eine große Bedeutung. Als vorgestellte und nicht – wie von vielen NationalistInnen behauptet – »natürliche«, überzeitliche, beziehungsweise durch gemeinsame Abstammung definierte Gemeinschaften benötigten Nationen verbindende Klammern: Das können gemeinsame »nationale« Institutionen sein (Schulen, Museen, Armee, Massenmedien etc.) und ein mit diesen im jeweils konkreten Fall unterschiedlich stark verbundenes Narrativ über diese Nation. Eine solche Erzählung kann nicht einfach von »oben« verordnet werden, es entsteht vielmehr – im Sinne Gramscis – im Zusammenspiel oder mit Förderung durch hegemoniale Institutionen (»Hegemonie-Apparate«), die Inhalt, Produzenten und Verbreiter (aber auch Gegenpole) sein können, und ebenso mit einer verbreiteten Akzeptanz durch die Bevölkerung. In diesem Verständnis ist die Nation ein Produkt der französischen Revolution von 1789, die die französische Nation als »Staatsvolk« und demokratischen Souverän gegenüber der alten Adelherrschaft verstand. ¹⁵

13 Stuart Hall, Culture, community, nation, in: Cultural Studies 3 (1996) 7, 349–363.

14 Benedict R. Anderson, Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts, Frankfurt 2005, 15.

15 Vgl. Rogers Brubaker, Ethnicity without Groups, London u. a. 2004, 17.

(K)Eine österreichische Nation

Vereinzelte ist der Begriff »österreichische Nation« schon ab dem frühen 19. Jahrhundert zu finden: So wurde nach den napoleonischen Kriegen ein Denkmal für die »in den Schlachten von Aspern und Deutsch-Wagram gefallenen Helden«¹⁶ als »die Ehrensache der gesamten österreichischen Nation« bezeichnet, die im Sinne der Bevölkerung des Kaiserreichs verstanden wurde. Wirksam ist dabei das durch die Französische Revolution entstandene Verständnis von Nation, das sich allerdings kaum auf die Untertanen des österreichischen Kaisers übertragen lässt, denen die demokratischen Rechte fehlten.

Spätestens 1848, als sich die Menschen auch im Habsburgerreich nicht einfach mehr als Untertanen verstehen wollten, wurde dieses Verständnis in Frage gestellt. Spätestens mit der Niederlage von Königgrätz 1866 und der Umwandlung des Kaisertums Österreich in die Österreich-Ungarische Doppelmonarchie begannen sich deutschsprachige BewohnerInnen des Habsburger-Reiches als »Deutsche« zu sehen, so wie sich andere als TschechInnen, PolInnen oder KroatInnen verstanden. Mit einem Unterschied: Die Deutschen hatten eine hegemoniale Position inne. Definiert wurde die Nation im Wesentlichen über die Sprache. Bedeutsam ist dabei der Begriff der Kulturgemeinschaft nach Johann Gottfried Herder, die von einer gemeinsamen Sprache abhinge. Im Kontext Österreich ist es wichtig, dass dabei auch Deutschsprechende außerhalb des Reichs einbezogen wurden, also auch die in der Habsburger-Monarchie. »Österreich« war mit dem Kaiserhaus, »dem Haus Österreich«, territorial mit der österreichischen Reichshälfte, verbunden. Symptomatisch für die komplizierte, wenig zur Identifikation taugliche, Situation ist der offizielle Name Cisleithaniens: »Die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder.« Erst 1915 wurde der Name »österreichische Länder« eingeführt. Für die Sozialdemokratie in der Monarchie war die Nations- und Sprachensituation eine schwierige, die austromarxistischen Theoretiker entwickelten umfangreiche Theorien. Otto Bauer sah in der Nation zwar auch eine »Naturgemeinschaft«, wesentlicher sei aber die Kulturgemeinschaft, die gemeinsame Geschichte: »Der Nationalcharakter ist niemals etwas anderes als der Niederschlag der Geschichte einer Nation.«¹⁷ Er meinte damit aber nicht eine österreichische, sondern selbstverständlich eine deutsche Nation.

16 Österreichischer Beobachter, 4.1.1811, 3.

17 Otto Bauer, Die Nationalitätenfrage und die Sozialdemokratie [Orig. Wien 1907], URL: <https://www.marxists.org/deutsch/archiv/bauer/1907/nationalitaet/03-kultur.html> (abgerufen 29.12.2022). Zur Frage von Austromarxismus und Nation ist umfangreiche Literatur erschienen, in unserem Zusammenhang reicht die Feststellung, dass aus unterschiedlichen ideologischen Perspektiven, mit unterschiedlichen Konzepten von Nation bis in die 1930er-Jahre nie von einer österreichischen, wohl aber von einer deutschen Nation in Österreich die Rede war.

Anders als die anderen Nachfolgestaaten Cisleithaniens, die sich als Nationalstaaten verstanden, bestand die Bevölkerung »Österreichs« zum größten Teil aus »Deutschen«. So entwickelte sich in Österreich – neben starken regionalen Identitäten – als einzigem dieser Nachfolgestaaten ein bestenfalls rudimentäres Nationsbewusstsein. Der ursprüngliche Name lautete »Deutschösterreich«, die von der Provisorischen Nationalversammlung beschlossene Eingliederung in die Deutsche Republik wurde von den Siegermächten im Friedensvertrag von St. Germain untersagt, ebenso die Verwendung des Attributs »Deutsch« im Staatsnamen. Nur notgedrungen wurde die diktierte Eigenstaatlichkeit akzeptiert, erst kurz vor und nach Beginn der NS-Herrschaft in Deutschland strichen Christlichsoziale und Sozialdemokraten den Anschlusswunsch aus ihren Programmen.

Es gab in der Ersten Republik aber dennoch Ansätze eines »Österreich-Patriotismus«, der meist – speziell im Austrofaschismus – von oben oktroyiert wurde,¹⁸ aber auch auf populärkultureller Ebene wirksam wurde, vor allem im Sport, etwa rund um das »Wunderteam« zu Beginn der 1930er-Jahre, aber auch im sozialdemokratischen Arbeitersport, etwa im Kontext der Arbeiterolympiade 1931.¹⁹ Die wirkmächtige Fiktion der Deckungsgleichheit von Staat und (ethnischer und über die Sprache definierter) Nation, die immer Teile der Bevölkerung ausschloss, führte 1918 neben den Bedenken bezüglich der wirtschaftlichen Lebensfähigkeit zum von der Mehrheit der Bevölkerung unterstützten Wunsch nach dem »Anschluss« an Deutschland. Von »österreichischer« Nation war keine Rede, das einstige »Haus Österreich« wurde mit den Schrecken des Krieges verbunden.

Gerade wenn die Gegenwart als problematisch empfunden wird, sind Rückgriffe auf eine fiktive Vergangenheit ein probates Mittel der Selbsterklärung: Der Schriftsteller Anton Wildgans (1881–1932), einer der wenigen entschiedenen Verfechter der Eigenständigkeit Österreichs, schrieb zum zehnten Geburtstag der Ersten Republik 1929 eine »Rede über Österreich«. Er spannte einen Bogen von melancholischen Erinnerungen an die verlorene »phantastische Vielfalt der Völkerstämme« im »versunkenen Reich« über die »kulturelle Hegemonie« hin bis zur Anerkennung des »immer mächtiger erstarkenden nationalen und demokratischen Bewußtseins«. Im Zentrum stand Wildgans' Stolz auf den Österreicher und seine das Deutschtum im Inneren aufhebende Vielfalt. »Der öster-

18 Ernst Bruckmüller, Die Entwicklung des Österreichbewusstseins, in: Robert Kriechbaumer (Hg.), Österreichische Nationalgeschichte nach 1945. Die Spiegel der Erinnerung: Die Sicht von innen. Band 1, Wien/Köln/Weimar 1998, 369–396, 372.

19 Matthias Marschik, »... im Stadion dieses Jahrhunderts«: Die 2. Arbeiterolympiade in Wien 1931, in: Christian Koller unter Mitarb. von Janina Gruhner (Hg.), Sport als städtisches Ereignis (Stadt in der Geschichte, Band 33), Ostfildern 2008, 189–210. Als Beispiel einige Überschriften der »Arbeiter-Zeitung«: 26. 7. 1931, 5: »Bravo Oesterreich«; 6: »Oesterreich wird Raffballmeister!«, »Große Erfolge der Oesterreicher bei der Regatta«, »Eine Oestereicherin gewinnt den Neunkampf«; 27. 7. 1931, 4: »Oesterreichs Erfolge bei der Olympiade«, »Die Oesterreicher am schnellsten«, 5: »Oesterreich siegt auch im Schwimmen und im Wasserball«.

reichische Mensch ist seiner Sprache und ursprünglichen Abstammung nach Deutscher und hat als solcher der deutschen Kultur und Volkheit auf allen Gebieten menschlichen Wirkens und Schaffens immer wieder die wertvollsten Dienste geleistet, aber sein Deutschtum, so überzeugt und treu er auch daran festhält, ist durch Mischung vieler Blute in ihm und durch die geschichtliche Erfahrung weniger eindeutig und spröde, dafür aber umso konzilianter, weltmännischer und europäischer.«²⁰ Das Unglück in Form von Kriegen und Klassenkämpfen käme über die Welt, weil sich die »Tat- und Herrenmenschen« die Folgen ihrer Taten nicht vorstellen könnten. »Ein solcher Tat- und Herrenmensch nun, besonders in nationaler Beziehung, ist der Österreicher nicht. Das mag für das Fortkommen in der Welt, das mag vom Standpunkte nationaler Selbstbehauptung ein Mangel sein, von der höheren Warte reiner Menschlichkeit aus gesehen ist es ein Fehler kaum.«²¹ Zudem seien die Österreicher in der Mehrzahl Katholiken und damit vertraut mit einer »Schule des übernationalen, auf eine universelle Idee gerichteten Denkens, Fühlens und Dienens.«²² Die ÖsterreicherInnen seien also die besseren Deutschen, weil ihnen das Konzept der Nation fremd bleibe zugunsten eines friedlichen, musischen Übernationalen.

Dass dieses Modell auch Praxisrelevanz besaß, belegt der Zeithistoriker Oliver Rathkolb mit dem Hinweis darauf, dass »die Salzburger Festspiele der 1920er-Jahre [...] diese Idee perfekt transportiert« hätten. Zur selben Zeit und bis an den Rand des Zweiten Weltkriegs profitierte das Land »durch Tourismus von dieser Selbstdefinition«.²³ Einen wichtigen Bezugspunkt bildete dabei eine überzeitliche Konstruktion des Barock. Österreich wird als der katholische, barocke, überlegene Teil der deutschen Kulturgemeinschaft konstruiert.

Die »Österreich-Ideologie« des Austrofaschismus²⁴ wollte Österreich in ähnlicher Form – nun aber mit konkretem politischem Imperativ und explizit als Teil der deutschen Nation – als das bessere, weil katholische deutsche Land konstruieren, festgeschrieben in der Verfassung vom 1. Mai 1934: »Im Namen Gottes, des Allmächtigen, von dem alles Recht ausgeht, erhält das österreichische Volk für seinen christlichen, deutschen Bundesstaat auf ständischer Grundlage diese Verfassung.«²⁵ Diese Versuche einer österreichischen Identitätskonstruktion verweigerten sich also explizit dem Ideal einer österreichischen Nation, enthielten aber

20 Anton Wildgans, Rede über Österreich [Orig. Wien 1930], URL: <http://www.antonwildgans.at/page87.html> (abgerufen 27. 11. 2022).

21 Ebd.

22 Ebd.

23 Oliver Rathkolb, *Die paradoxe Republik*, Wien 2005, 52.

24 Anton Staudinger, *Austrofaschistische »Österreich«-Ideologie*, in: Emmerich Tálos/Wolfgang Neugebauer (Hg.), *Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1934–1938*, Wien 2005 (5. Aufl.), 28–52.

25 *Bundesgesetzblatt für den Bundesstaat Österreich*. Jg. 1934, Ausgegeben am 1. Mai 1934. 1. Stück, 1.